Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-63508

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang. Freitag, den 4. Juli 1851. № 53.

Der Beobachter

hat was vor, er führt was im Schilde, aber nichts Staatsgefährliches oder Majestätsverbrecherisches, sondern ganz was Unschuldiges, wovon er seinen Herren Lesern, vor Allem aber seinen Damen Leserinnen — weil es diese vorzugsweise interessiren möchte — hierdurch Nachricht ertheilt; denn zu der Ausführung dieses seines Vorhabens, oder richtiger gesagt, zu dem Gedeihen desselben müssen gerade die Herren Leser und Damen Leserinnen das Beste thun — wenn sie ihren Beistand versagen, so ist es nichts mit der Sache und der Beobachter wollte dann lieber, er hätte in dieser Angelegenheit seinen Mund gehalten. Da nun aber viele der hochzuverehrenden Leser und Leserinnen — wie viele, das weiß ich augenblicklich nicht anzugeben, man muß aber deshalb nicht glauben, daß hier nur eine von denjenigen Redensarten gegeben werden soll, wie man sie in Ermangelung triftiger Gründe gern anwendet, wenn man das Publikum für eine Sache gewinnen will, wo es dann gewöhnlich heißt: „um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen", oder: „um den vielfach ausgesprochenen Wünschen des Publikums entgegenzukommen", oder gar — wie man es zuweilen von Kunstreitern — Comödianten und sonstigen vagirenden Kunststücke- und Lustigmachern hört — „auf vielfaches Verlangen und Begehr", nein, durchaus nicht; — da nun Viele, sage ich, den Wunsch haben laut werden lassen, der Beobachter möchte doch neben den Besprechungen der hiesigen Zustände auch zur reinen Unterhaltung und Erheiterung des Publikums Etwas auftischen, so tritt er um so dreister und zuversichtlicher mit seinem Vorhaben ans Licht, denn er muß ja nun glauben, daß er in der That den Wünschen recht Vieler damit begegnet.

Das Vorhaben des Beobachters also wäre, wie man gewiß auch schon gemerkt haben wird, dem Publikum Etwas zur Unterhaltung und Erheiterung zu bringen. Es wird keine Frage sein, ob ein solches Vorhaben ein löbliches genannt werden könne oder nicht, aber eine Frage ist es, wie und auf welche Weise soll das Vorhaben ins Werk gesetzt werden? — „Der Beobachter" — nämlich als Tagesblatt an und für sich — muß so bleiben, wie er bisher sich gezeigt hat, er muß seine Tendenz behalten, er darf und wird den einmal betretenen Weg — und wäre dieser auch noch so dornenvoll — nicht verlassen, sondern muthig darauf vorwärts schreiten. Seine Aufgabe ist, im wahren Sinne des Worts ein Volksblatt — ein Organ des Volks zu sein; die Rechte des Volks nach Möglichkeit zu vertreten; für die Wahrheit zu streiten; über Tagesereignisse zu berichten, und dann noch zu Diesem und Jenem — auch unaufgefordert — seinen Senf mit herzugeben: da hat er denn natürlich für Erzählungen, Anecdoten, Liebesseufzer und ähnliche Sachen, die in das Gebiet der bloßen Unterhaltung gehören, keinen Raum. Es hat ihm oft leid gethan, dergleichen Geschichten und Gedichtchen, die ihm zum Abdruck übersandt wurden, aus räumlich ökonomischen Rücksichten unbeachtet lassen zu müssen, weil sie in der That mitunter recht artig waren. Jetzt nun ist ein Ausweg gefunden, den mehrfach ausgesprochenen Wünschen zu genügen und dem sich „kundgegebenen dringenden Bedürfniß" nach litterarischer Unterhaltung abzuhelfen. Der Beobachter hat nämlich die Idee, noch nebenbei ein

Unterhaltungsblatt

herauszugeben, in welchem nicht, wie sie Göthe nennt, die häßliche, aller Kunst und Poesie feindlich entgegenstehende Politik Boden fassen und sich breit machen soll, sondern in welchem vielmehr nur **anmuthige, spaßhafte und rührende Erzählungen, Gedichte von**

Landesbibliothek Oldenburg

scherzhaftem und sentimentalem Kaliber, Anecdoten aus der Fremde und aus der Heimath, Räthsel, Charaden und allerlei sonstige kurzweilige Sachen Raum finden sollen. Die Auswahl dieser Sachen wird mit großer Sorgfalt betrieben und ganz besonders darauf gesehen werden, daß auch hier das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden wird, so wie im „Beobachter" das Streben dahin geht, das Nützliche durch das Angenehme zu unterstützen. Diese Idee soll nun schon in diesen Tagen zur Realität gebracht werden und wir ersuchen daher das leselustige Publikum, im Subscribiren auf das **„Unterhaltungsblatt"** nicht saumselig sein zu wollen. Die Bedingungen sind außerordentlich annehmbar gestellt, besonders für die Abonnenten des Beobachters, denn diese werden das **„Unterhaltungsblatt"** vierteljährlich um ganze 6 Grote und jährlich sogar um 24 Grote billiger haben können, als diejenigen, welche den Beobachter nicht halten.

Für die Abonnenten des „Beobachters" z. B. ist der vierteljährliche Pränumerationspreis mit Einschluß des Postporto's auf 24 gr. und für diejenigen, die das Unterhaltungsblatt allein und nicht den Beobachter mithalten wollen, auf 30 gr Cour. festgesetzt.

Das Blatt wird wöchentlich zwei Mal und zwar am Donnerstag und Sonntag erscheinen und mit dem 17. Juli seinen Anfang nehmen.

Auswärtige Bestellungen mit Beifügung des angegebenen Preises werden bei der Großherz. Postamts-Zeitungs-Expedition in Oldenburg unfrankirt angenommen; auch können bei den zunächst gelegenen Postexpeditionen im Lande Bestellungen gemacht werden. Hiesige Bestellungen nimmt die Verlagshandlung Gerhard Stalling entgegen.

Um baldige und vor Allem auch recht zahlreiche Bestellungen ersucht

die Redaction des Beobachters.

Oldenburg, Juli 1851.

Die Macht der Presse! —

wer hat sie nicht schon empfunden und wer möchte heutiges Tages noch leugnen wollen, daß sie nicht eine unendliche — eine Hauptmacht im Staate ist! — Daß sie eine solche Macht wirklich ausübt, zeigen am schlagendsten die übertrieben strengen Maßregeln, welche man in verschiedenen deutschen Staaten, ja sogar in dem republikanischen Frankreich gegen sie ergriff; — es ist der klarste Beweis, daß man diese unsichtbare Macht fürchtet und sie deshalb zu vernichten strebt. Freilich ist es nach der Meinung der „Gutgesinnten" auch nur die „schlechte" Presse, gegen die man draußen die strengen Maßregeln verhängt, — die sog. „gute" Presse läßt man nicht allein ruhig gewähren, sondern man sucht sie noch auf alle mögliche Weise zu fördern, was auch sehr erklärlich ist. Auf kurze Zeit mag es denn wohl auch gelingen, der Macht der „schlechten" Presse Ketten und Banden anzulegen — sie in gewisser Beziehung total unschädlich zu machen; sie aber auf immer in Fesseln zu schlagen — ihr auf alle Zeiten ihre Macht zu entziehen, ihr die Quellen zu verstopfen, aus denen sie ihre Macht zieht — das ist noch keiner andern Macht der Erde gelungen, und wird auch keiner gelingen, so lange das Weltall in seinen Fugen bleibt. Daß ein großer Theil der deutschen Presse jetzt so schmählich behandelt — unter allem Maße geknechtet, geknebelt und verstümmelt wird, hat seinen Grund in dem zügellosen Uebermuthe der Reaktion. Im Lande Oldenburg ist dieser Uebermuth der Reaktion noch nicht so weit hervorgetreten, und wird und kann auch nicht so weit hervortreten; davor schützt uns der angeborne freie und biedere Sinn seiner Bewohner und auch die Humanität seines Fürstenhauses. Daß auch bei uns bis zum Jahre 48 eben so wie in allen deutschen Staaten Censur bestand, lag besonders in den Bundesverhältnissen, in denen Oldenburg zu den übrigen deutschen Staaten stand; factisch hatte das Land Preßfreiheit und die bestehende Censur war eine Form, um den fürstlichen Bundesverpflichtungen, die leider den deutschen Volksgeist über alle Maßen drückten und mit Gewalt in der Unmündigkeit erhalten wollten, zu genügen. Das Jahr 48 löste endlich bei uns auch diese lose Fessel und hat sie hoffentlich für immer gelöst. Der Oldenburger liebt das freie Wort, ohne es zu mißbrauchen — er spricht es ungescheut aus — es liegt so in seinem Charakter, — und deshalb hat man es ihm auch noch nicht verkürzt. Die Folge davon war, daß, während fast in allen übrigen deutschen Staaten Unruhen ausgebrochen waren, es im Lande Oldenburg ruhig blieb und Alles in der besten Ordnung, leider aber doch nicht ohne allen Widerstand von Oben, abgemacht wurde. Daß wir noch eben so wenig, wie das übrige Deutschland, zum Ziele gekommen sind, liegt eben daran, daß auch wir ein Theil von Deutschland sind, daß der Umschwung der Dinge noch zu neu ist und wir erst Anfänger oder so zu sagen Kinder in der Politik sind. Ist doch das deutsche Volk — wir natürlich mitgerechnet — von seiner kleinen Anstrengung des

Landesbibliothek Oldenburg

Jahres 48 so ungeheuer angegriffen, daß es ermattet zu Boden gesunken und ruhig entschlafen ist. Freilich ist dies kein natürlicher, gesunder Schlaf, sondern nur durch einen von der Reaktion gewaltsam eingeträufelten Schlaftrunk hervorgebracht; aber er ist einmal da und geschehene Dinge lassen sich nicht sogleich wieder ändern. Deshalb muß auch das deutsche Volk sich erst wieder ermannen und sich nach und nach aufrichten von der gewaltsamen Erschlaffung, bevor an eine Aenderung der gegenwärtigen Verhältnisse gedacht werden kann. Die Presse aber, diese unbezwingliche Macht im Staate, darf während dieser unseligen Erschlaffung des Volkes an keine Rast denken, sie muß ihre Pflicht thun und Volk und Regierung so lange an ihre Pflicht mahnen, bis auch sie ihre Pflicht gethan haben. — Wir kommen wieder auf die Ueberschrift dieses Artikels zurück und theilen in dieser Beziehung einen Artikel des „Auslandes" mit, in dem die „Macht der Presse" klar und verständlich dargelegt wird. Es heißt dort:

Ein Engländer, Namens Knight Hunt, hat eine nicht sonderlich gut verarbeitete, aber durch ihren Reichthum an Material interessante Schrift: the fourth Estate; Contributions towards a History of Newspapers and of the Liberty of Press, herausgegeben. Weshalb wir den Titel: fourth Estate, mehr noch als die französische Uebersetzung: „la quatrième pouvoir" für unrichtig halten, werden wir später auseinandersetzen. Daß die Römer schon Zeitungen hatten, daß sich bei den Venetianern etwas Aehnliches unter dem Titel „Notizie scritte" in der Mitte des 16. Jahrhunderts fand, sind als literarische Curiositäten zu betrachten, die an mehreren Orten entstanden, wo große, durch die öffentlichen Ereignisse lebhaft angeregte Menschenmassen sich zusammenfanden; solche Erscheinungen waren nichts als was in unserer Zeit die Proklamationen sind, wodurch man wegen besonderer Umstände auf die öffentliche Meinung des Tages einzuwirken suchte. Die Macht der Presse, wenn sie gleich durchaus noch nicht den periodischen Charakter der Zeitungen trug, hatte sich seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich mehr als in Italien und England kundgegeben, und fällt mit der Bewegung der Geister überhaupt zusammen; die Form der täglichen Mittheilungen durch Zeitungen war ein zufälliges Ereigniß großer Städte. Die Notizie scritte in Venedig waren, wie der „Englisch Mercurio", der zeitweise im Jahre 1588 erschien, um das Volk zur Zeit, als die spanische Armada an der Küste erschien, zu beruhigen, vorübergehende Erscheinungen. Die Zeitungen, als Mittheiler der laufenden Weltbegebenheiten, hatten ihre Entstehung darin, daß zuerst einzelnen Personen, denen ihr Vermögen dies gestattete, von Leuten, die ein Gewerbe daraus machten, sich die neuesten Nachrichten mittheilen ließen; aus dieser kostspieligen, nur Wenigen zugänglichen Correspondenz machte die Buchdruckerkunst und die Speculation bald in den wichtigsten Ländern Europas ein allgemeines Mittheilungsmittel, das in England, Frankreich und Deutschland ziemlich zu gleicher Zeit entstand, denn der Unterschied weniger Jahre macht hier so viel wie nichts aus. Die Erscheinung fortlaufender numerirter Blätter beginnt in Deutschland wenigstens im Jahre 1612, in England 1622, in Frankreich 1632. Nicht numerirte und nicht regelmäßig fortlaufende Blätter waren in allen Ländern diesen Erscheinungen um eine Reihe von Jahren vorangegangen. Diese Zeitungen sind also nur eine veränderte und verweiterte Form dessen, was die Bewegung der Zeit längst hervorgerufen hatte. Die Reformation mit allen ihren politischen und theologischen Streitigkeiten hatte bereits in Deutschland die Thätigkeit der Presse auf's Mannigfachste angeregt, ohne daß noch eine Zeitung in unserm jetzigen Sinne erschienen wäre, und diese Macht wurde um so größer und gewaltiger, als in Deutschland wegen der bereits vorhandenen Zerspaltung der Territorialmacht nirgends ein gleichmäßiger Druck stattfand, denn was an einem Orte verfolgt und unterdrückt wurde, das ward am andern gepflegt und gefördert, und wenn man das Wahre und Richtige bei keinem von beiden Theilen suchen durfte, so lag eben in der Reibung der Geister und in der Unmöglichkeit, daß ein Theil den andern unterdrücken und überwältigen konnte, die Nothwendigkeit, daß man widersprechende Meinungen ertragen müsse. Erwägt man dies, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß im Geiste der Gebildeten der ganzen Nation ohne Rücksicht auf Religionsunterschied eine allgemeine Toleranz sich kundgiebt, die aller neueren Versuche, den Geist der Unduldsamkeit anzufachen, gespottet hat. Diese Toleranz ist in Deutschland eine historisch begründete Erscheinung, während in England und Frankreich, wo Ein Kirchensystem den Sieg davontrug, die Intoleranz historisch ist, und nur in neuerer Zeit durch den Geist philosophischer Bildung auf der einen und der religiösen Indifferenz auf der andern Seite niedergehalten wird.

In Frankreich und England konnte deshalb im 16. und 17. Jahrhundert die Macht der Presse sich nicht in dem Maße entfalten, wie in Deutschland, und da im 18. Jahrhundert die Form der Zeitungspresse schon bestand, und mit der Entwickelung des neueren Staats in England zusammenfiel, so sieht man gewöhnlich die englische Presse als die erstgeborne an. Dies ist indeß vielfach falsch, wenn man nicht gerade die Einwirkung der öffentlichen Meinung auf den Gang der jeweiligen politischen Ereignisse allein ins Auge faßt. Wer jedoch nur einmal einen Band von Schlözers Staatsanzeigen aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gelesen, der muß bekennen, daß zu jener Zeit in Deutschland factisch Preßfreiheit bestand, wie sie bei uns selbst seit dem Jahre 1848 kaum größer bestanden hat, und daß diese Preßfreiheit nicht blos das eigentlich literarische Gebiet, sondern auch das politische umfaßte, obgleich

Landesbibliothek Oldenburg

wegen der damaligen politischen Theilnahmlosigkeit des deutschen Volks das erstere ohne allen Vergleich das bedeutendere und wirksamere war.

(Fortsetzung folgt.)

Concert.

Am Dienstag, den 1. Juli haben wir denn das zweite Concert der Mad. Clari genossen; es war wieder nur schwach besucht, obwohl man sich stark bemüht hatte, das Publikum glauben zu machen, Mad. Clari sei in der Sängerwelt eine Erscheinung, der man gleiche Bewunderung zollen müsse wie Jenny Lind. Das hiesige Publikum ist aber in dieser Beziehung etwas ungläubig, — von den sogenannten Kunstenthusiasten hat es sich nicht enthusiasmiren lassen und hat sich nicht zu dem Concert der Mad. Clari gedrängt, wie zu dem der Jenny Lind. „Da haben wir aber das Oldenburger Publikum! es glaubt nicht an die Posaune hiesiger Kunstenthusiasten, wenn nicht auch von außen her schon tüchtig posaunt worden ist" — so ungefähr äußerte sich ein hiesiger Enthusiast, der mit vollen Backen in die Posaune stieß über den Gesang der Mad. Clari, aber bei einem Andern, der die Sängerin auch gehört hatte, doch nicht durchdringen konnte. Dieser meinte vielmehr, wenn Mad. Clari anderwärts bisher noch keine Posaune in Bewegung habe setzen können, so würden ihr die Posaunen der Oldenburger Kunstenthusiasten — und wenn sie sich auch die Lunge ausbliesen — jetzt nicht mehr viel helfen. Was uns betrifft, so haben wir gefunden, daß Mad. Clari in mancherlei Beziehung Fräul. Jenny weit übertrifft; so z. B. konnte sie schon durch ein oft angebrachtes, sehr vernehmbares Aechzen und Seufzen einen Theil des Publikums dermaßen in Affect bringen, daß er sich — wie es schien — vor lauter Lust und Wonne und Entzücken keinen Rath wußte: Fräul. „Jenny" konnte das nur durch den Zauber ihres Gesangs. — Wenn also schon das Seufzen und Aechzen der Mad. Clari einen solchen Tumult unter den Enthusiasten hervorbringen konnte, was wird dann nicht erst ihr Gesang gethan haben. — Doch Spaß bei Seite — wenn wir auch nicht in das überschwengliche Lob, was sich über den Gesang der Mad. Clari hier verbreitet hatte, mit einstimmen, so halten wir Mad. Clari doch noch immer, obwohl ihre Stimme schon bedeutend gelitten hat, zumal in den Mitteltönen, für eine äußerst routinirte dramatische Sängerin, die bei einer italienischen Oper ersten Rangs noch als zweite und bei einer Oper zweiten Ranges auch wohl als erste Sängerin Furore machen kann. Im Concertsaal scheint uns übrigens ein solches comödienhaftes Singen nicht am Platz. Das abgeschmackte Beben, Vibriren und Zittern der Stimme, was in einen kunstgerechten Vortrag nicht gehört, schieben wir auf Rechnung der neuen geschmacklosen italienischen Schule. — Herr Haglund, erster Bassist des königl. Theaters zu Stockholm, trug verschiedene Sachen vor, er besitzt eine große Stimme, hat aber keinen besondern Vortrag und weiß aus seiner Stimme wenig zu machen. In dem ersten Concert sollten wir, dem Programm zufolge, ein Waldhorn- und ein Violoncell-Solo zu hören bekommen, aber es wurde nichts davon; die Lücke füllte Herr Syfarth mit seiner Metallflöte aus. Herr Hofkapellmeister Pott trug in dem zweiten Concert eine Mayseder'sche, wir möchten sagen, Kindercomposition auf der Geige vor. So langweilig und nichtssagend diese Variationen auch sind, so wußte der Herr Hofcapellmeister Pott durch sein meisterhaftes Spiel doch Interesse dafür zu erregen, und wir finden, daß er beim Violinspiel weit eher das Richtige trifft, als beim Applaudiren und Klatschen. — Herr Hofcapellmusikus Schröder blies in diesem zweiten Concert L. Pape's Elegie für Clarinette. Leider stand das begleitende Piano um einen halben Ton tiefer in Stimmung als die Clarinette, wodurch das Blasen sehr erschwert werden mußte und auch die herrliche Composition durchaus nicht zur Geltung kommen konnte. Herr Schröder blies dessen ungeachtet Manches doch ausgezeichnet und würde ohne die Begleitung, die außerdem nicht vom Fleck wollte und fortwährend hinterher schleppte, gewiß mehr Effect gemacht haben.

Der Beobachter.

Kirchliches.

Vom 27. Juni bis 3. Juli sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 86) Hinrich Bohlen und Gesche Helene Wienken, Etzhorn. 87) Gerhard Heinrich Rohlfs und Christina Beka Hohn, Heil. Geistthor. 88) Ernst Caspar Anton Meyer und Anna Gesine Elisabeth Drieling, Oldenburg. 89) Carl Friedrich August Flüchtning und Gesche Margarete Meyer, Oldenburg. 90) August Wilhelm Ludwig Dünkel und Anna Dorothee Christine Koch, Oldenburg. 91) Johann Heinrich Friedrich Welchert und Margarete Gesine Elisabeth Rasche, Haarenthor. 92) Friedrich Bernhard Theodor von Wilhelmi und Henriette Margarete Elise Regahl, Oldenburg.

II. Getauft: 218) Eduard Robert Adolph Hugo Geisler, Heil. Geistthor. 219) Johann Carl Ahlert Lüke, Eversten. 220) und 221) Zwei uneheliche Mädchen, Oldenburg. 222) Helene Friederike Willers, Heil. Geistthor. 223) Auguste Josephine Catharine Fetzer, Heil. Geistthor. 224 Georg Bernhard Christian Fischbeck, Heil. Geistthor. 225) Anna Marie Sophie Elise Westerholt, Heil. Geistthor. 226) und 227) Johanne Catharine Eleonore und Marianne Elisabeth Bernhardine Schlag, Oldenburg. 228) Christian Diedrich Kaiser, Eversten. 229) Ein uneheliches Mädchen, Haarenthor. 230) Carl Hermann Otto Giese, Oldenburg. 231) Hinrich Diedrich Meyer, Eversten.

III. Beerdigt: 160) Henriette Catharine Margarete Diekler geb. Schröder, Oldenburg, 38 J. 5 M. 161) Hermann Gerhard Wetjen, Eversten, 6 J. 5 M. 162) Carl Anton August Richter, Heil. Geistthor, 2 M. 163) Margarete Elisabet Kulze geb. Brand, Eversten, 55 J. 164) Gesche Margarete Klockgether geb. Gerdes, Stau, 45 J. 3 M. 165) Ein todtgeborner Knabe, Haarenthor. 166) Hinrich Schwarting aus Wiefelstede, Hospital, 16 J.

Sonnabend, den 5. Juli:

Beichthandlung: Herr Pastor Gröning. Anf. 11 Uhr.

Sonntag, den 6. Juli predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt:	Herr Hofpr. Wallroth.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	„ Oberhofpred. Dr. Böckel.	„ 10 „
Bibelstunde:	„ Hülfspred. Gramberg.	„ 3 „

(1. Joh. 2, 12 ff.)

Die Wochengeschäfte (Taufen, Verlobungen u. s. w.) übernimmt vom 6. bis 12. Juli: Herr Hülfspred. Gramberg.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang. Dienstag, den 8. Juli 1851. № 54.

Die Macht der Presse!

(Fortsetzung.)

Wenn ein Engländer die Presse den vierten Stand nennt, so ist dies, wenn auch nicht richtig, doch erklärlich, denn seit Jahrhunderten steht in England die Formel „King, Lords and Commons" als die der drei Gewalten im Staate fest, wenn gleich in der Wesenheit sich Manches verändert hat. Die Macht ruht jetzt nicht mehr in „King, Lords and Commons", sondern in der öffentlichen Meinung der Nation, und wer diese am sichersten ausspricht, mag es nun die Presse oder der König, die Lords oder die Gemeinen sein, der wird mit seinen Ansichten und Bestrebungen durchdringen. Lords und Gemeine sind nur noch das Organ, durch welches sich die öffentliche Meinung mehr oder weniger gut ausspricht, eine Macht als Stände haben sie nicht mehr. Das Standes- und Repräsentantenprinzip des Mittelalters, aus dem dieselben hervorgegangen, ist gänzlich todt, und war von dem Augenblick an todt, wo die Stände nicht mehr die Macht hatten, sich nöthigenfalls dem König zu widersetzen. Dies war der Fall, sobald das Emporkommen des dritten Standes und die Einführung des Schießpulvers die Macht des Einzelnen dem Staate gegenüber dauernd gebrochen hatte. Dies geschah begreiflich nicht auf einmal, und schroffe Charaktere unter den Regenten suchten dies vorzeitig herbeizuführen, weshalb sie von der Geschichte, die damals noch in der Hand der höheren Stände war, als Tyrannen bezeichnet wurden, so Peter der Grausame von Arragonien schon im 14., so Carl IX. von Schweden, den der Adel nur als „Rakkare" (Henker) bezeichnet, im 17. Jahrhundert. Mit diesem Uebergewicht der Krone über die bisherigen Stände tritt in den westeuropäischen Staaten das Prinzip der Regierungsgewalt in seiner ganzen Schroffheit auf, und der Grundsatz der Unterordnung unter den Staat und seine allgemeinen Gesetze wird herrschend. Aber im Laufe von wenigen Jahrhunderten überlebte sich auch dies System, artete in schrankenlose Willkür aus, und nun suchte man dagegen die Mittel auf, die man nach dem Vorbild Englands in einer Repräsentativverfassung fand, und diese, da die Stände machtlos geworden, auf dem abstracten Princip der Volkssouveränität aufbauen zu können glaubte. Um dies künstliche System zu halten, wurde nun mit einem Male der durch die philosophische Schule des 18. Jahrhunderts geschärfte Geist in Anspruch genommen, und von dieser Zeit an datirt eigentlich das, was man mit einem gewissen Recht die vierte Macht im Staate nennen kann; die Presse im Beginn der französischen Revolution war im Wesentlichen eine Schule, worin man einen abstrakten Grundsatz in alle seine praktischen Consequenzen zu verfolgen suchte. Seit dieser Zeit ist es zur Mode geworden, Zeitungen als die Verfechter gewisser Prinzipien anzusehen, was sie doch, einzelne Zeiten politischer Aufregung abgerechnet, eigentlich nicht sind, indem ihr wesentlicher Vortheil darin besteht, den materiellen und geistigen Verkehr möglichst rasch zu fördern, wobei eine gewisse Parteischattirung immerhin mit unterlaufen mag, und bei der Verschiedenheit der Ansichten nothwendig unterlaufen muß. Die französische Presse war in den ersten Jahren der Revolution wesentlich eine Tendenzpresse, und sie ist es in der Zeit der Restauration, wo man von Seiten der Regierung langsam zum Alten zurückzusteuern suchte, wieder geworden; sie schien die einzige nachhaltende Kraft der Revolution, deshalb waren auch die Schläge vorzugsweise gegen sie gerichtet, und die Vorsprecher derselben, die Journalisten, vertheidigten sie mit dem größten Nachdruck; aber die Regierung irrte sich, denn die Revolution lag nicht in der nur wenige Jahre zuvor noch censirten Presse, sondern in den neuen Gesetzen, Bedürfnissen und Einrichtungen der Zeit, welche

Landesbibliothek Oldenburg